

Mai/Juni 2012



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Wie die
frühen
Christen
Gott
anbeteten



Seite 8

**Es ist nicht alles
Gold, was glänzt**

Seite 3

**Klimawandel -
Lebenswandel**

Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Kommt Ihnen folgendes Szenario vertraut vor? Man sitzt in der Sonntagsversammlung und folgt dem Vorleser der Schriftlesung aus demselben Blickwinkel wie jede Woche, greift nach Beendigung der Lesung zum Liederbuch, da sich – wie immer – ein Lied anschließt. Nach einiger Zeit fällt einem auf, dass man zwar aktiv teilgenommen hat, mit den Gedanken jedoch nicht wirklich bei der Sache war. In den einleitenden Worten zum Herrnmahl wird manchmal auf die Gefahr der Routine hingewiesen und es wird immer wieder betont, sich über die Bedeutung dieser besonderen Gemeinschaft mit Jesus im Klaren zu sein.

Um eine drohende Routine in der Sonntagsversammlung zu durchbrechen, haben wir in Chemnitz ein- bis zweimal im Jahr den Ablauf und auch die Sitzordnung geändert, damit wir uns möglicherweise besser auf die Anbetung konzentrieren können. Dabei entstand die Frage, wie denn die Versammlung im ersten Jahrhundert ablief und wie die Anbetenden saßen. Die Schrift selbst gibt wenige detaillierte Beschreibungen und z.T. findet man recht ausgeschmückte Darstellungen von Kommentatoren z.B. über die Versammlung in Kolossä, in der Philemon und die Gemeinde in seinem Haus sich der Ankunft des Tychikus und des überbrachten Briefes von Paulus erfreuen, sich aber auch dem Problem des entflohenen Sklaven Onesimus stellen muss.

In der jetzt beginnenden Reihe über Kirchengeschichte erhalten Sie in dieser Ausgabe einen Einblick in die Anbetung der frühen Gemeinden. Weitere Artikel in dieser Reihe beschäftigen sich u.a. mit der Feier des Abendmahls, mit der Entstehung des Kanons sowie mit dem römischen Kaiser Nero.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Freude und Erbauung.

*Im Herrn verbunden,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Neulich habe ich im Laden mit einem Zwanzig-Euro-Schein bezahlen wollen, der dank eines undichten Getränkebehälters im Rucksack ein klein wenig feucht geworden war. Misstrauisch beäugte die Dame an der Kasse den Schein, befühlte ihn von allen Seiten und meinte dazu: „Nicht, dass Sie mir hier Falschgeld andrehen.“ Diese Bemerkung hätte man als unhöflich auffassen können. Sie zeigt jedoch einmal mehr, dass wir in einer Welt leben, wo Falsches gern als wahr verkauft wird und dementsprechend Vorsicht geboten ist.

Stellen wir uns vor, der Geldschein wäre wirklich eine „Blüte“ gewesen. Es hätte dann überhaupt keine Rolle gespielt, durch wie viele Hände er vorher gegangen ist und wie viele nützliche Dinge damit schon gekauft wurden. Falschgeld wird am Ende aus dem Verkehr gezogen und dem Letzten, der damit bezahlen will, drohen unangenehme Konsequenzen.

„Prüfet aber alles – das Gute haltet fest!“ - diese Anweisung des Apostel Paulus gehört zu einer Sammlung von positiven Ermahnungen an die Christen in Thessalonich.

Gern wird die Stelle aus dem Zusammenhang gerissen, so als ob Paulus sagen wollte: „Öffnet euch gegenüber allen Religionen und behaltet das Gute, was sich überall finden lässt!“ Im näheren Zusammenhang geht es jedoch um die Prüfung von geistlichen Äußerungen innerhalb der christlichen Gemeinde.

Fälschungen erkennt man am besten, wenn sie mit dem Original verglichen werden. Auch Kassierer und Bankangestellte, so habe ich mir sagen lassen, lernen den Umgang mit Falschgeld nicht, indem sie sich Dutzende von „Blüten“ anschauen. Vielmehr lernen sie die Echtheitsmerkmale jedes Geldscheins kennen und können danach auch bisher unbekannte Fälschungen gut erkennen.

Kennen wir das geistliche Original wirklich - jenen Glauben, der von Jesus und seinen ersten Jüngern ein für allemal überliefert wurde? Wer davon überzeugt ist, dass keine Glaubensrichtung dieser Welt besser ist als andere, stellt sich diese Frage womöglich gar nicht. Es gilt als intolerant, eine Glaubensrichtung höher zu stellen als andere. Gern verweist man auf die „Ringparabel“

in Gotthold E. Lessings Werk „Natan der Weise“, wo Judentum, Christentum und Islam durch drei gleich aussehende Ringe symbolisiert werden. „Lehren nicht alle Religionen mehr oder weniger das gleiche?“, fragen sich viele. In der Tat gibt es Glaubensinhalte, die sich verblüffend ähneln. Schauen wir uns das am Beispiel einer bekannten Lebensregel an, die von verschiedenen religiösen Autoritäten recht ähnlich formuliert wird.

Dies ist die Summe aller Pflichten: Tue keinem anderen das Leid an, was bei Dir selbst Leid verursacht hätte.¹

Was Dir weh tut, tue keinem anderen an.²

Tut keinem etwas an, was für euch selbst nicht gut erschienen wäre.³

Erachte den Vorteil Deines Nächsten als Deinen Vorteil und Deines Nächsten Nachteil als Deinen Nachteil.⁴

Füge Deinem Nächsten nicht den

Schmerz zu, der Dich schmerzt.⁵

Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!⁶

Keiner von euch ist ein Gläubiger, solange er nicht das für seinen Bruder wünscht, was er für sich selbst gewünscht hätte.⁷

Bürdet keiner Seele eine Last auf, die ihr selber nicht tragen wollt, und wünscht niemandem, was ihr euch selbst nicht wünscht.⁸

Sicher haben Sie, liebe LeserInnen, dieses Lebensprinzip erkannt. Es ist gemeinhin als die Goldene Regel bekannt. Doch haben Sie auch bemerkt, dass sich in der Liste eine Regel befindet, die sich von allen anderen unterscheidet? Wenn nicht, bitte nochmals durchlesen!

Haben Sie bemerkt, dass alle Regeln in dieser Liste - außer einer - negativ bzw. passiv formuliert sind? Immer wieder erscheint der Aufruf, dem Anderen kein Leid zuzufügen, ihm nicht wehzutun oder dem Bruder nichts Schlechtes zu wünschen. Das sind gute Grundsätze, immerhin viel besser als das Gesetz des

¹ Mahabharata 5:1517 ² Talmud, Shabbat 31a ³ Zoroaster Shayast-na-shayast 13:29 ⁴ T'ai Shang Kan Ying P'ien, 213-218 ⁵ Udana-Varga 5:18 ⁶ Matthäus 7,12 (siehe auch Lukas 6,31) ⁷ An-Nawawis 40 Hadiths, Nr. 13 ⁸ Baha'u'llah (Bahai-Religion)

Stärkeren, der sich einfach vom Anderen nimmt, was er braucht ohne Rücksicht auf Verluste. Aber sind alle diese Regeln wirklich „golden“? Ich möchte behaupten, dass wir es mit einem Original und vielen Nachahmungen dieses Originals zu tun haben. Ein bloßer Aufruf, dem Nächsten nicht zu schaden, kann als „Silberne Regel“ bezeichnet werden, für Gold reicht es nicht ganz. Die negative Formulierung „Tue nicht ...“ bedarf einer Verbesserung.

Die positive Formulierung der Regel findet man in den Weisheitslehren der verschiedenen Religionen und Philosophien nur äußerst selten: Was wir von anderen erwarten, sollen wir ihnen tun. Hier bleibt der Mensch nicht passiv, sondern versucht praktisch zu helfen. Kritiker verweisen allerdings darauf, dass ein Mensch mit fehlgeleiteten Erwartungen an andere zu ungesunden Verhaltensmustern neigen wird. So jemand handelt vielleicht in bester Absicht, tut dann aber seinem Nächsten nicht wirklich etwas Gutes. Dieser Einwand ist berechtigt, wenn man die Regel einfach so in den Raum stellt und ihre Interpretation menschlichem Gutdünken überlässt.

Jesus formuliert die Regel auch positiv – aber auf besondere Art

und Weise. Bei ihm ruht sie gerade nicht auf rein menschlichen Überlegungen, sondern auf den Worten im Gesetz Moses und den Worten der Propheten. Auch an anderer Stelle wird das deutlich. Als ein Gesetzesgelehrter ihn nach dem größten Gebot fragte, antwortete Jesus nicht nur mit dem Aufruf zur aktiven Nächstenliebe, sondern nannte zugleich den wahren Maßstab solcher Liebe, nämlich:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande. (MATTHÄUS 22,37)

Um zu dieser Liebe fähig zu sein, müssen wir an die Worte und Wertvorstellungen glauben, welche in der Bibel über Gott und seine Liebe offenbart sind. Daher folgt unmittelbar darauf wieder der Verweis auf das Gesetz und die Propheten (MATTHÄUS 22,40). Auf dieser Grundlage werde ich meinem Nächsten nicht alles geben, was er verlangt, sondern nur das, was aus Gottes Sicht wirklich gut für ihn ist.

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum sich die Regel von Jesus als wahrhaft Goldene Regel erweist. In LUKAS, Kapitel 10, wird

von einem ähnlichen Gespräch zwischen Jesus und einem Gesetzesgelehrten berichtet. Dort lässt Jesus seinen Gesprächspartner die Frage nach dem höchsten Gebot selbst beantworten. Doch dieser verlangt nach einem praktischen Beispiel – die Theorie und das Wissen genügen ihm nicht. „Wer ist denn mein Nächster?“ - lautet seine Frage. Daraufhin zeigt ihm Jesus, dass die echte Goldene Regel wahrhaft alltagstauglich ist und alle anderen Philosophien weit dahinter zurückbleiben. Lesen wir LUKAS 10, Verse 30-32 (Schlachter-Bibel):

Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und liefen davon und ließen ihn halbtot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er auf der andern Seite vorüber. Desgleichen auch ein Levit, der zu der Stelle kam und ihn sah, ging auf der andern Seite vorüber.

In diesem Textabschnitt sind zwei Lebensregeln vertreten, die wir bereits kennen. Zuerst bekommt ein Mensch das Recht des Stärkeren zu spüren. Anschließend lesen wir von zwei Vertretern der damals vorherr-

schenden Religion. Sie handeln nach dem Prinzip der Nichteinmischung. Sie enthalten sich, sie fügen dem verletzten Mann am Straßenrand keine weiteren körperlichen Verletzungen zu, sie wünschen ihm bestimmt auch nichts Böses. Aber sie helfen ihm auch nicht. Hier sehen wir die Silberne Regel in ihrer eingeschränkte. Doch Gott sei Dank endet die Geschichte hier nicht:

Ein Samariter aber kam auf seiner Reise dahin, und als er ihn sah, hatte er Erbarmen und ging zu ihm hin, verband ihm die Wunden und goss Öl und Wein darauf, hob ihn auf sein eigenes Tier, führte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am andern Tage gab er dem Wirt zwei Denare und sprach: Verpflege ihn! Und was du mehr aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher von diesen Dreien dünkt dich nun der Nächste gewesen zu sein dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der, welcher die Barmherzigkeit an ihm tat! Da sprach Jesus zu ihm: So gehe du hin und tue desgleichen!

(LUKAS 10, 33-37)

Samariter und Juden waren zu jener Zeit mehr oder weniger verfeindete Volksgruppen. Man hätte er-

wartet, dass jener auch nicht helfen würde. Wenn wir außerdem bedenken, dass der Weg von Jerusalem nach Jericho Teil einer Route war, mit der die Juden auf dem Weg nach Galiläa samaritanisches Gebiet umgehen konnten, erscheint es schon als merkwürdiger „Zufall“, dass ausgerechnet ein Samariter diese Route wählen würde. Und obwohl es bestimmt nicht sein Freund ist, der da verletzt am Straßenrand liegt, leistet er praktische Hilfe und bringt persönliche Opfer, die sich nicht auf „Erste Hilfe“ beschränken. Die echte, unverfälschte Goldene Regel beinhaltet also aktives Handeln – selbst an einem Feind.

Der Samariter hatte Erbarmen und Barmherzigkeit, zwei wichtige Eigenschaften Gottes, die in den großen Weltreligionen theoretisch bekannt sind. Jesus zeigt uns in dieser Geschichte, wie Gott an uns praktisch handeln will. Er nahm auch einen Umweg in Kauf, als er seinen Sohn in diese ihm feindlich gesinnte Welt sandte. Und er bezahlte einen Preis, um Menschen aus der Not ihrer Verlorenheit zu retten – Menschen, die eigentlich nichts mit ihm zu tun haben wollten. Auch hier beweist sich das Einzigartige an Jesus:

Nun stirbt kaum jemand für einen Gerechten; für einen Wohltäter entschließt sich vielleicht jemand zu sterben. Gott aber beweist seine Liebe gegen uns damit, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (RÖMER 5, 7-8)

Wenn wir dieses Geschenk Gottes annehmen, werden wir die Welt mit neuen Augen sehen. Was Er uns gibt, ist mehr als eine Sammlung von Verboten, mehr als eine Anleitung zu einem enthaltsamen Lebensstil.

Vielmehr liebet eure Feinde und tut Gutes und leihet, ohne etwas dafür zu erhoffen; so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

(LUKAS 6,35-36)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Gott aber schenkt uns durch Jesus die Gelegenheit, seine Charakterzüge und damit seine Herrlichkeit widerzuspiegeln und ihn so in dieser Welt bekannter zu machen.

Alexander Bartsch, Chemnitz

Wie die frühen Christen Gott anbeteten

In verschiedenen Briefen des Neuen Testaments wird beschrieben, wie die ersten Christen zusammenkamen, um Gott anzubeten.¹ Der Ablauf der christlichen Versammlung war dem Synagogen-Gottesdienst sehr ähnlich, der aus folgenden Teilen bestand: Dem Lesen aus den von Gott inspirierten Schriften und dem Singen von Liedern zwischen den einzelnen Bibelpassagen, der Predigt, den Gebeten und der Sammlung der Gaben für die Armen. Einzig das Abendmahl hat seinen Ursprung im jüdischen Passamahl. Als Jesus mit seinen Jüngern sein letztes Passamahl im Obergemach einnahm, gab er ihm eine neue Bedeutung. Wenn er das Brot brach, sagte er: „Dies ist

mein Leib.“ Und betreffend dem Kelch sagte er: „Dies ist mein Blut des Bundes ...“² Wie Jesus mit seinen Jüngern, so haben auch die ersten Christen das Abendmahl als Teil einer Mahlzeit eingenommen und gefeiert.

In diesem Artikel versuche ich einen kurzen Einblick zu geben, wie die Anbetung in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ganz andere Formen annahm.³ Während das Leben mit Gott und die Gemeinschaft und Liebe der ersten Christen in den Versammlungen stark zum Ausdruck kam, so ging dies alles durch wachsende Gemeindestrukturen zunehmend verloren. Die Gemeinde wurde zu einer Organisation, wo nicht mehr von der Wasserquelle des Le-

¹ In der Apostelgeschichte sind die frühesten und im ersten Brief an die Korinther die längsten Abschnitte über christliche Versammlungen. In Kapitel 11 und 14 des ersten Briefes an die Korinther korrigiert Paulus, was in der Anbetung außer Kontrolle gelaufen ist. Ein weiterer wichtiger Text ist 1. Timotheusbrief Kapitel 2.

² Die exakt gleichen Worte Jesu für das Brot finden wir in allen drei synoptischen Evangelien Matthäus 26,26; Markus 14,22; Lukas 22,19; Die Worte für den Kelch sind in Matthäus, Markus und Lukas fast wortwörtlich identisch Matthäus 26,28; Markus 14,24; Lukas 22,20.

³ Einige Bücher, die über die Anbetung der ersten Christen und der frühen Entwicklung der ersten Jahrhunderte schreiben, auf dessen Verständnis dieser Artikel aufgebaut ist, sind die folgenden Werke: Everett Ferguson, *Early Christians Speak*, 3rd edition, ACU Press, 1999, besonders Kapitel VII+XIII und *Church History*, Volume 1, Zondervan Publishing Company, Grand Rapids, 2005, Kapitel 8, 9 + 12. Ralph P. Martin, *Worship in the Early Church*, Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, 1974, Kapitel 12. F. F. Bruce, *Ausserbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum*, Brunnen Verlag, fünfte Ausgabe, 2007, 15-19. Bart D. Ehrmann, *After the New Testament: A Reader in Early Christianity*, Oxford University Press, 1999.



http://en.wikipedia.org/wiki/Dura-Europos_church, user: Hereditq

Die Ruinen der Hausgemeinde in Duro Europos (3. Jahrhundert nach Christus)

bens, die Jesus ihr durch seine Erlösung schenkte, getrunken wurde.

In den ersten Jahrhunderten waren oft reiche Christen die Gastgeber, wie wir das bereits vom Neuen Testament kennen, wo wohlhabende Christen ihre Häuser für die Versammlungen zur Verfügung stellten.⁴ Das war der geeignetste Ort, wo Gemeinden Unterschlupf fanden. Die Ansicht, die recht populär geworden ist, Christen hätten sich in Katakomben in Rom für die Anbetung versammelt, hingegen ist weiterhin unhaltbar. Katakomben waren keine geeigneten Orte für eine christliche Versamm-

lung und in Zeiten der Verfolgung boten sie kein sicheres Versteck, weil „jeder“ sie kannte. Die Reste eines Hauses, das für den Versammlungszweck einer Gemeinde umgebaut wurde, fand man in Dura Europos, Syrien. Erst unter Konstantin im 4. Jahrhundert wurden die ersten Kirchengebäude gebaut. Was ich vor allem in diesem Artikel zeigen möchte, sind die inneren Strukturen, die sich je länger je mehr von denen der ersten Gemeinden unterscheiden. Wir sehen uns dazu ein paar Schriften aus dem 2. Jahrhundert an.

Eine der frühesten Beschreibungen einer christlichen Ver-

⁴ Römer 16,5, 1. Korinther 16,19 etc.

sammlung macht Plinius der Jüngere, der Statthalter von Bithinien, in einem Briefwechsel mit Kaiser Trajan ungefähr im Jahr 112 nach Christus. Er erhielt die Informationen dazu von zwei Frauen, die Diakonissen genannt wurden, scheinbar aber ihren Glauben inzwischen verleugnet hatten.⁵ Der Briefwechsel mit Trajan kam zustande, weil Plinius sich nicht sicher war, wie hart er mit den Christen verfahren sollte. Die wichtigsten Zeilen daraus lauten folgendermaßen:

Unser ganzes Vergehen oder Versehen lag darin, dass wir uns regelmäßig an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenfanden; dabei sangen wir im Wechseltvortrag ein Loblied auf Christus als unseren Gott und verpflichteten uns durch einen feierlichen Eid nicht etwa zu verbrecherischem Tun, sondern zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit und Unterschlagung anvertrauten Gutes. Hierauf trennten wir uns immer

und trafen uns erst wieder zur Einnahme eines Mahles, das jedoch gewöhnlicher und harmloser Art war.⁶

Die Christen versammelten sich nach diesem Bericht regelmäßig an einem bestimmten Tag, das ist am Sonntag, vor Sonnenaufgang, bevor sie zur Arbeit gingen. Plinius beeindruckte der Gesang der Christen, in dem sie Loblieder auf Christus hin sangen. Wenn die Gebete der frühen Christen normalerweise an Gott gerichtet wurden, so die Lieder gewöhnlich an Christus. Beim „feierlichen Eid“ wird es sich um das Abendmahl gehandelt haben. Plinius gibt keine volle Beschreibung einer christlichen Versammlung. Er erwähnt aber weiter noch ein zweites Treffen am Sonntagabend für eine Mahlzeit. Um was für eine Mahlzeit handelt es sich hier? Zu dieser Zeit war die Agape Mahlzeit immer noch üblich in Gemeinden, die so genannt wurde, weil sie in einer Atmosphäre von christlicher Liebe und Fürsorge fürein-

⁵ Statt „Diakonissen“ könnte das Wort mit „Dienerinnen“ wiedergegeben werden. F.F. Bruce, 18, und Everett Ferguson, 79, übersetzen es mit Diakonissen.

⁶ Plinius der Jüngere: Briefe, Reclam Ausgabe, übersetzt von Mauriz Schuster, Stuttgart, 1987, Kapitel 96, 63-64.

ander stattfand. Die Mahlzeit wird von den zwei Frauen aus dem Grund als gewöhnlich und harmlos bezeichnet, weil Nicht-Christen oft glaubten, dass es in den christlichen Versammlungen zu Exzessen kam. Die Christen wurden verdächtigt Brandstifter zu sein und Inzest und Kannibalismus zu betreiben. Alles Vorwürfe, die von den zwei Frauen zurückgewiesen werden.

Den ausführlichsten Bericht über eine christliche Versammlung gibt Justin der Märtyrer Mitte des zweiten Jahrhunderts. In mehreren Kapiteln schreibt er über die Gemeindeversammlung. Zuerst erwähnt er, wie die Christen sich mit einem Kuss begrüßen und das Abendmahl nur an die Getauften ausgeteilt wird.⁷ Die Didache hält auch daran fest, Ungläubige nicht am Abendmahl teilnehmen zu lassen.⁸ Der wichtigste Abschnitt bei Justin, der uns den frühesten vollständigen Bericht einer christlichen Versammlung liefert, ist der folgende:

An dem Tage, den man Sonn-

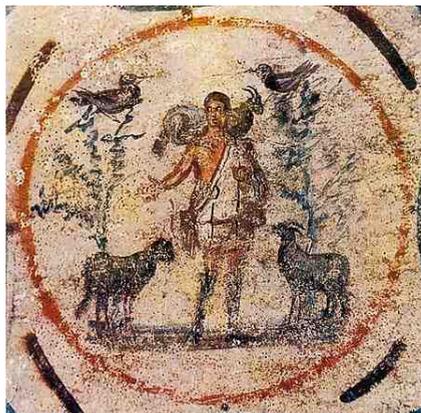
tag nennt, findet eine Versammlung aller statt, die in Städten oder auf dem Lande wohnen; dabei werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, solange es angeht. Hat der Vorleser aufgehört, so gibt der Vorsteher in einer Ansprache eine Ermahnung und Aufforderung zur Nachahmung all dieses Guten. Darauf erheben wir uns alle zusammen und senden Gebete empor. Und wie schon erwähnt wurde, wenn wir mit dem Gebete zu Ende sind, werden Brot, Wein und Wasser herbeigeht, der Vorsteher spricht Gebete und Danksagungen mit aller Kraft, und das Volk stimmt ein, indem es das Amen sagt. Darauf findet die Ausspendung statt, jeder erhält seinen Teil von dem Konsekrierten; den Abwesenden aber wird er durch die Diakonen gebracht. Wer aber die Mittel und guten Willen hat, gibt nach seinem Ermessen, was er will und das, was da zusammenkommt,

⁷ Justin der Märtyrer, Erste Apologie, Kapitel 65 und 66.

⁸ Die Didache, verfasst ca. 100 n. Chr., fordert in Kapitel 9, dass das Abendmahl nur an Getaufte ausgeteilt wird.

wird bei dem Vorsteher hinterlegt; dieser kommt damit Waisen und Witwen zu Hilfe, solchen, die wegen Krankheit oder aus sonst einem Grunde bedürftig sind, den Gefangenen und den Fremdlingen, die in der Gemeinde anwesend sind, kurz, er ist allen, die in der Stadt sind, ein Fürsorger.⁹

Justin gibt uns einen Ablauf eines Gottesdienstes, wie er ihn kannte. Er beginnt mit der Lesung. Der Vorsteher wendet sich dann an die Gemeinde und macht eine Aufforderung an sie, die Predigt. Dann folgt eine Zeit des Betens. Darauf wird für das Brot und den Kelch im Gebet Dank gesagt und das Abendmahl wird eingenommen. Das Agapemahl wird nicht erwähnt, weil es immer häufiger am Sonntagabend, separat vom Abendmahl gefeiert wurde, wie das der Brief des Plinius deutlich machte. Am Schluss gibt es noch eine Kollekte für die Bedürfnisse der armen Christen. Die Diakone bringen dann Brot und Wein zu denen nach Hause, die abwesend waren. Der Gemeindegesang wird



Jesus als guter Hirte ist einer der häufigen Symbole der frühen Gemeinden (Wandmalerei in der Katakomben Priscilla in Rom des 3. Jahrhunderts)

in diesem Bericht nicht erwähnt. In den meisten Gemeinden im 2. Jahrhundert lief eine Versammlung ungefähr so ab, wie Justin sie beschreibt. Die christliche Versammlung erhielt immer mehr ihre feste Form und die Tischgemeinschaft gehörte immer weniger dazu. Wie hat es sich weiter entwickelt?

Die Gemeindeversammlungen, wie sie bei Plinius beschrieben werden, wo eine freudige Schar von Christen zusammengekommen sind, um Gott Dank zu sagen, verschwinden zunehmend. Die christlichen Versammlungen nehmen immer mehr ein festes Muster und eine strenge Ord-

⁹ Erste Apologie, Kapitel 67 (www.unifr.ch/bkv/)

nung an. Einige Worte im Gottesdienst müssen nach einer bestimmten Vorlage nachgesprochen werden. Die Zeit des liturgischen Gottesdienstes beginnt. Das ist in den festgelegten Gebeten zu sehen, die schon in der Didache für das Abendmahl gesprochen werden. Das Gebet, welches drei Mal täglich zitiert werden sollte, ist das Vaterunser.¹⁰ Der Bischof kann nur noch das Abendmahl austeilen und er ist es, der die spezielle Autorität für die Durchführung der Taufe und des Agape-Mahls hat.¹¹

Diese Auswahl von frühen Schriften geben uns ein Verständ-

nis darüber, wie sehr die christlichen Versammlungen im 2. Jahrhundert sich von der ursprünglichen Anbetung der ersten Christen entfremdet haben. In meinem nächsten Artikel möchte ich spezifischer werden, wenn ich ein Element der christlichen Versammlung, nämlich das Abendmahl, nehme und versuche zu zeigen, wie die Tischgemeinschaft in den ersten Jahrhunderten stetig an Bedeutung verlor und das Abendmahl mehr als ein Kommen vor den Altar verstanden wurde.

Ivan Voser, Thun

¹⁰ Didache, Kapitel 8+9. ¹¹ Ignatius an die Smyrner, Kapitel 8.

+++ Veranstaltungshinweis +++

Die **Gemeinde Christi Gernsheim** lädt alle Interessierten herzlich ein zum Himmelfahrtstreffen am 17.05.2012. Ankunft ab 10 Uhr, Andacht um 11 Uhr – danach gemeinsames Grillen, zu dem jeder sein eigenes Grillgut mitbringen sollte. Das Picknick findet auf dem Gelände "Grillhütte" im "Rheinpark Gernsheim" statt.

Kontaktdaten:

Gemeinde Christi, Friedrich-Woehler-Straße 10, 64579 Gernsheim/Rhein

Internet: www.gemeinde-christi-gernsheim.de

Manfred Ackermann, Tel.: 06258 / 5 13 98

Dragan Jovanovic, Tel.: 06258 / 26 22

Klimawandel - Lebenswandel

Glaubte man den Unheilspropheten, müsste es fast als Wunder betrachtet werden, dass ich fünfzig Jahre alt werden durfte. Als ich 1960 zur Welt kam, gab es schon 2 Milliarden Erdenbürger. Sollte die Weltbevölkerung weiter wachsen und sich verdoppeln, hieß es in den 60'ern, würden Massen den Hungertod erleiden. Nun hat die Welt die 7-Milliarden-Marke erreicht und es gäbe mehr als genug Essen für alle, wenn wir Frieden untereinander hielten. Die Untergangspropheten hatten nicht mit der Fruchtbarkeit der Erde und dem technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft gerechnet.

In den 70'ern sollte es dann die Technologie selbst sein, die uns dem Untergang weihen würde. Der Dünger, das Herbizid

und Pestizid würden eine ökologische Katastrophe entfesseln. Es drohe ein Massensterben der Natur. Unweit von meiner Heimatstadt lag Lake Erie – einer der 5 großen Seen Nordamerikas – und tatsächlich ging es ihm in den 70'ern nicht gut. Er wurde für biologisch tot erklärt.

Heute werden täglich frische Egli¹ aus Lake Erie in die Schweiz geflogen. Lake Erie - ein Zeuge der Auferstehung aus dem Tod?! Wiederum wurden die technologischen Errungenschaften – diesmal im Bereich des Umweltschutzes – nicht vorausgesehen.

In den 80er Jahren wurde das atomare Armageddon heraufbeschworen. Sollten die Weltmächte tatsächlich auf den Knopf drücken, würde die Erde in ei-

¹ eine in der Schweiz gebräuchliche Bezeichnung für den Flussbarsch (*Perca fluviatilis*) - Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Egli>

nem „Nuklearen Winter“ erstarren. Gott sei Dank, wurde diese These nie getestet.

Als aber 1989 der Kalte Krieg beendet war, musste eine neue Untergangssorge her: Waldsterben! Hier muss ich gestehen, dass ich von dieser übertriebenen Sorge persönlich beruflich profitiert habe. Als ich in die Schweiz kam, wuchs die Forschungsanstalt für Wald in Birmensdorf von knapp 200 auf über 300 Mitarbeiter; dank des Glaubens an Waldsterben. Das Forschungsergebnis der Studien lautete oft: „Soll noch weiter geforscht werden.“ Heute redet niemand mehr von Waldsterben. Heute steht in der Schweiz mehr Kubikmeter Holz per Hektar als Mitte der 90er!

Das aktuelle Katastrophenszenario heißt „Klimawandel“. „Klimaschutz“ wird dringend gefordert, um „eine globale Katastrophe biblischen Ausmaßes“ zu verhindern.

Erstens gibt es kein „globales Klima“. Es gibt viele Klimazonen auf der Erde. Klima ist nichts anderes als langjährige, statistische Mittelwerte verschiedener Parameter wie Temperatur und Niederschlag. Wie kann

man eine Summe von Mittelwerten schützen?

Zweitens wissen wir, dass es seit eh und je Schwankungen in den langjährigen Mittelwerten – also beim Klima – gegeben hat. Heute gehen die Gletscher in der Schweiz zurück. Vor 2000 Jahren überquerten Römer die Alpen dort, wo heute „ewiges Eis“ noch steht - Hannibal sogar mit Elefanten!

Und drittens hat Gott uns nach dem letzten einzigen echten Weltuntergang versprochen, dass unser Klima nicht aufhören wird zu funktionieren:

Von nun an, alle Tage der Erde, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“
(1. MOSE 8,22)

Es mag sein, dass uns das Klima Mitteleuropas in Zukunft weniger behagen wird, aber dafür vielleicht das in Sibirien eher. Es wird wohl Völkerwanderung geben, wie schon in der Vergangenheit.

Nun, wenn alles doch nicht so schlimm mit der Welt bestellt ist wie manche uns immer wieder überzeugen wollen, heißt das,

dass wir die Ressourcen der Erde vergeuden und die Umwelt schonungslos verbrauchen und verschmutzen dürfen?

Nein. Wir sollten doch nachhaltig mit der Natur umgehen. Aber warum? Aus Angst davor, dass wir sonst unseren Heimatplaneten zerstören könnten? Das ist menschliche Hybris - der Gipfel der Anmaßung. Wir werden den Weltuntergang nicht einläuten. Gott selbst wird das Ende bringen:

„Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb; an ihm werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen und die Elemente und die Erde werden in Brand aufgelöst...“ (2. PETRUS 3,10).

Wir sollten unsere Umwelt schützen und sorgfältig nützen, weil sie Gottes Schöpfung ist. Er hat sie für uns kreiert und anvertraut und wir werden am jüngsten Tag Rechenschaft über unsere Verwaltung abgeben:

„Da dies alles so aufgelöst wird, was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottesfurcht...“ (2. PETRUS 3,11)

Angst vor einem Klimawandel wird wohl vorüberziehen. Gottesfurcht hingegen führt zu einem nachhaltigen Lebenswandel, der gut ist für dich, deinen Nächsten und die Umwelt.

David Tarjan, Zürich

